

U. I. O. G. D.

Auf das in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

ORA ET LABORA

Bete und Arbeit!

23. Jahrgang No 35

Münster, East., Donnerstag, den 7. Oktober 1926

Fortlaufende No. 1179

Welt-Rundschau.

Wie steht es mit der Abrüstung?

Das Studium der Studienkommission über die Abrüstung der Völker war bisher eine ganz unfruchtbare Aufgabe. Die vielen Monate, die sie darauf verwendet hat, waren verlorene Zeit. Als kürzlich die Versammlung des Völkerbundes in Genf auseinander ging, sah man noch vorher die Leistungen dieser Kommission durch und fand sie ungenügend. Sie hätte alles genau vorbereiten und praktische Vorschläge formulieren sollen, so daß der Völkerbund in seiner Abrüstungskonferenz weiter nichts zu tun gehabt hätte, als das Siegel seiner Approbation darauf zu drücken. Die Konferenz hätte schon diesen Herbst stattfinden sollen — so war es anfänglich geplant. Aber mit dem Resultat der Studienkommission war einfach nichts anzufangen, sie war noch nicht einmal so weit, daß sie bestimmt hätte, was denn eigentlich unter Abrüstung zu verstehen sei. Für den Völkerbund war das eine sehr unangenehme Sache — oder vielleicht doch nicht? Denn die Völker, die er vertreten soll, seufzen unter den unerträglichen Lasten eines unerklärlichen Militarismus und verlangen immer häufiger Erleichterung von diesen Lasten. Aber dem Völkerbunde blieb nichts übrig, als mit einem bedauernden Achselzucken seine Hände in Unschuld zu heben und die Zukunft zu vertrauen, die ja bekanntlich alle Unheil treibt. Es wurde bestimmt, daß die Abrüstungskonferenz innerhalb eines Jahres stattfinden sollte; inzwischen soll die Studienkommission ihre Studien fortsetzen und zum Abschluß bringen. Eine solche Erklärung geben zu müssen, tat dem Völkerbunde sehr leid, aber es blieb ihm nichts anderes übrig.

Aber, war ihm das wirklich so leid? Es ist kaum ganz ungerichtet, wenn man seine Zweifel darüber hat, wenn man sogar vermutet, daß es ihm recht angenehm war, die Unfruchtbarkeit der Vorbereitungsarbeiten als Entschuldigung zu benutzen und die Abrüstungsfrage auf die lange Bank zu schieben. Dieses umso mehr, als ja in den Augen der geplagten Völker die Schuld für die Verzögerung nicht auf den Völkerbund selbst fallen konnte. — hatte er doch durch Einsetzung der Studienkommission einen klaren Beweis seines guten Willens gegeben — sondern einzig und allein auf die Mitglieder der Kommission. Davon aber, daß die Regierungen der einzelnen Länder ihren Vertretern, die in dieser Kommission saßen, Anweisungen gegeben hatten, welche die Möglichkeit einer wirklichen Abrüstung ausschloßen, daß also der Kommission die Lösung einer unlöslichen Aufgabe zugemutet war, davon brauchte der Völkerbund nichts gelast zu werden.

Die einfache Tatsache wird wohl sein, daß kein Land abzurüsten will, daß im Gegenteil jedes Land es darauf abgesehen hat, seine Rüstungen zu vermehren und für alle Möglichkeiten kampfbereit darzustellen. Denn kein Land traut der Zukunft, keines glaubt an den kommenden Frieden.

Wie allgemein bekannt ist und wie der deutsche Außenminister Stresemann nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu Genf den Völkern ins Gedächtnis zurückrief, war in Paris beim Friedensschluß die gänzliche Entwaffnung Deutschlands und seiner Bundesge-

nosien beschlossen worden — als erster Schritt der Abrüstung aller Völker. Obwohl die Entwaffnung der Mittelmächte längst bis zum Uebermaße durchgeführt ist, so wurde doch bis in die allerneueste Zeit durch die alliierten Regierungen der beständige Verdacht am Leben erhalten, daß Deutschland nur zum Scheine abgerüstet habe, daß es immer noch im Geheimen rüste und sich zum Machkrieg vorbereite. Und noch bis zum heutigen Tage treibt die alliierte Heberwachungskommission ihr Unwesen in Deutschland und spioniert überall nach verborgenen Rüstungen. Und noch ist es nicht abgesehen, wann sie endlich beschwören wird. Bei jeder Gelegenheit, wenn die Zeitverhältnisse eine auch noch so geringe Erleichterung für das niedergedrückte Deutschland forderten, wurde die Auflage der Nichtentwaffnung erhoben, um solche Forderungen, wenn nicht ganz zu verweigern, so doch aufs Mindestmaß beschränken oder verzögern zu können. Die Vorbereitungszeit für Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund bildete von dieser Regel keine Ausnahme. Sowohl in Frankreich als auch in England wurde von Regierungskreisen die Behauptung aufgestellt, die Abrüstung Deutschlands sei noch keineswegs zufriedenstellend.

Da nun Deutschlands Abrüstung der erste Schritt zur allgemeinen Abrüstung sein sollte, was lag da näher als der Schluss, daß keine der alliierten Nationen oder ihrer Bundesgenossen aus Abrüsten denken könnte, so lange dieser erste Schritt nicht restlos durchgeführt sei? Deutschlands böser Wille, daß seine Verpflichtungen nicht gewissenhaft ausführen wollte, mußte bisher stets als Vorwand dafür dienen, daß die friedliebenden Alliierten nicht an die weitere Lösung der Abrüstungsfrage herantreten konnten.

Mit der Zeit jedoch wird jeder wichtige Vorwand ideenlos. So erging es auch diesem. Man mußte überall, wo man es wissen wollte, daß Deutschland so gründlich entwaffnet war, daß es gar nicht mehr in der Lage ist, sich wieder zu bewaffnen. Das bekräftigte den Regierungen von Frankreich und England die öffentliche Meinung bei der letzten Lage über Deutschlands Nichtentwaffnung, sie machte sich über die Sorgen ihrer Regierungen lustig. Das ist ohne Zweifel der Grund, warum die Auflage unmitelbar nach Chamberlains Erklärung im englischen Parlamente heruntamte, ohne weitere Folgen nach sich zu ziehen; das ist sicherlich auch der Grund, warum Stresemann in Genf unwiderbrochen die Forderung nach der Abrüstung der Völker erheben konnte. Aus dem allgemeinen Still-schweigen, das der Wahrheit Zeugnis gibt, wird aber kaum der logische Schluss gezogen werden, sofort die Heberwachungskommission aus Deutschland abzurufen. Denn wer weiß, wozu man diese Einrichtung noch gebrauchen kann? Auch folgt aus dem offiziellen Schweigen nicht, daß in Zukunft nicht dieselbe Verleumdung durch andere Kanäle in die Öffentlichkeit der Welt geleitet werden wird, um den ausstehenden Verdacht gegen Deutschland immer wieder zu beleben. Daß dies geschehen werde, zeigt folgender Paragraph, der unlängst in einer süddeutschen Zeitung stand:

(Fortsetzung von Seite 4.)

Premier King und sein neues Kabinett

Ottawa, Ont. — Unter den 18 Ministern, die Premier Mackenzie King nach dem entscheidenden Siege der liberalen Partei in sein Kabinett berufen hat, sind die bekanntesten Namen der früheren Minister Charles A. Dunning, einmals Premier von Saskatchewan, und W. R. Motherwell. Dunning ist wieder Minister der Eisenbahnen, Motherwell wieder Minister des Ackerbaus. Ein bemerkenswerter Schritt geschah dadurch, daß Robert Forke, der frühere Führer d. Progressiven, eine Einladung zum Eintritt in d. Kabinett erhielt u. dieselbe annahm. Auch ein Mitglied der neuen Regierung. Unter den Ministern sind sieben Katholiken, sechs davon französischer und einer irischer Abkunft. Der früheren Beschäftigung nach sind darunter fünf Advokaten, fünf Farmer, zwei Redakteure und je ein Müller, ein Fabrikant, ein Eisenbahner, ein Arzt und ein Versicherungsagent. Ueber einen neuen Minister fehlen die Angaben.

Das Wetter in den Ver. Staaten

Die kalte Welle, von der der St. Peters Bote in der letzten Nummer berichtete, hat in den mittleren Staaten Amerikas am Sonntag und Montag, sowie in Ungarn und Weinbergen großen Schaden angerichtet. Innerhalb der letzten 24 Jahre soll kein Frost zu dieser Jahreszeit mehr geschadet haben als dieser. Innerhalb dieses Zeitraumes befanden sich ganz oder teilweise die folgenden Staaten: Wisconsin, Iowa, Nord- und Süd Dakota, Minnesota, Montana, Nebraska, Kansas und Missouri.

In Arizona sind infolge von lang andauernden Regenwässern Hunderte von Quadratkilometern überflutet. Wegen Zerstörung mehrerer Brücken mußte der Verkehr so wohl auf Eisenbahnen als auf Landstraßen teilweise eingestellt werden. Viele Reisenden flohen aus ihren Häusern und suchten Schutz auf höher gelegenen Orten. Soldaten, die in Regales einquartiert waren, wurden durch die Fluten auf die benach-

Statistik über den Benediktiner-Orden

Nach dem letzten erdienenen Generalstatistikbericht des Benediktinerordens gegenwärtig 8.175 Mitglieder (darunter 4.238 Priester und 1.350 Mönche und Chornovizen) in 180 Klöstern. Gegenüber dem Jahre 1920 weist der Orden einen Zuwachs von 21 Klöstern u. 1.132 Mitgliedern auf, seit dem Jahre 1880 hat sich die Zahl der Niederlassungen fast verdoppelt, die Zahl der Mitglieder verdreifacht. Der über die ganze Welt verbreitete Orden ist in 15 Kongregationen gegliedert; fast die Hälfte der Ordensmitglieder gehören der deutschen Junga an. Ab Primas des Ordens ist der Hochwürdigste Fidelis von Stobingen, der im Kollegium St. Anselm zu Rom residiert. Die konventionelle Kongregation (Italien) zählt 12 Klöster u. 89 Priester, 49 Mönche und Chornovizen und 59 Laienbrüder; die englische Kongregation 27 Priester, 82 Mönche und Chornovizen und 32 Laienbrüder; die ungarische 12 Klöster, 199 Priester, 57 Mönche und Chornovizen; die schweizerische 5 Klöster, 260 Priester, 57 Mönche und Chornovi-

Der neue Governor-General von Canada

Während der bisherige Governor General, Lord Buns, mit seiner Gemahlin auf dem Dampfer „Empress of France“ das Land verließ, näherte sich der neue Governor, Lord Willingdon, mit seiner Gemahlin auf dem Dampfer „Empress of Scotland“ den Gestaden Canadas. Die beiden Schiffe kreuzten sich Donnerstag nachts im Golf von St. Lawrence. Als sie einander vorbeifuhren, waren beide erleuchtet und wechselten Grüße. Lord Willingdon landete Freitag in Quebec. Er wird unmittelbar seine Residenz in Ottawa beziehen und sein hohes Amt antreten.

Arthur Meighen legt Führerschaft seiner Partei nieder

Arthur Meighen, der langjährige Führer der konservativen Partei, hat sich entschlossen, sich für längere Zeit von der Führerschaft seiner Partei und zugleich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Er wird der Versammlung der Konservativen in Ottawa am 11. Oktober beizuwohnen, gedankt aber einweisen nicht, eine hervorragende Stellung in seiner Partei einzunehmen. Die letzte Wahl bei Meighens Bemühungen von diesen Jahren wurde gemacht.

harten Anhöhen getrieben.

Teile von Illinois, wo das Hochwasser antags September großes Unheil angerichtet hatte, wurden am 1. Oktober abermals durch einen Wasserbruch und eine darauffolgende Ueberflutung heimgesucht. Bekannt wurde wiederum die Stadt Jacksonville arg mitgenommen: Hunderte von Bauern waren überflutet, der ganze Behälter war unterbunden, die Landstraßen waren fast unpassierbar. Die Bewohner blieben die ganze Nacht auf dem Wasser, bis die Fluten sich wieder, wie bei der letzten Zeit, in die Anlage der elektrischen Kraft und Lichtgesellschaft geschloßen wurden mußte, war die ganze Stadt im Dunkel.

Der heilige Franz von Assisi und unsere Zeit.

Zum 700jährigen Jubiläum.

Von P. Geribert Polzjavel C. S. M., München.

Es gibt kaum einen zweiten Heiligen, der so allgemeine Verehrung genießt, wie Franz von Assisi. Und was das Auffallende ist, nicht bloß die Katholiken unter Führung des heiligen Vaters — man lese nur die zahlreichen diesbezüglichen Schriften der letzten Päpste Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. und die Jubiläumsgesetze des gegenwärtigen Papstes — auch Andersgläubige erheben ihm mit Ehrfurcht, ja selbst Freidenker und Revolutionäre haben zu ihm aufgeschaut und Hilfe von seinem Geiste erwartet. Freilich war diegen die Aufstehenden selten in ihm die ganze Persönlichkeit, sie begnügen sich meist, die eine oder die andere Seite seines Lebens zu verherlichen. Immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß sie an einem katholischen Heiligen Bewunderndes sehen und anerkennen, und zwar an einem katholischen Heiligen aus dem „Mittelalter“. Sie fühlen hier etwas Lebenswahrer als Goethe, der bei seinem kurzen Aufenthalt in Assisi wohl den Eindruck der „Münchener“ empfand, aber in späterer Hinsicht es verwarf, das Grabmonument „des Äffers“ anzusehen, obwohl es von dem künstlerischen Standpunkt aus eine sehr wichtige erste Skulptur darstellt. Amte etwa der Meister der Last muß die große Macht, die zwischen seiner Welt und der Welt des 19. Jahrhunderts lag?

Welches war denn die Welt, in der Franziskus lebte? Wie kommt es, daß seine Ideale auch auf die Gegenwart noch wirken, ja so hart wirken, daß selbst Staatsmänner wie Siegerwald die Rettung aus der Not der Zeit von der Rückkehr zu Franziskus erhoffen? Man konnte antworten: die Regieren der Gegenwart sind meist unzufrieden, sie fühlen sich nicht glücklich, die Reichen zu wenig wie die Armen. Bei Franziskus sehen sie trotz Armut eine Zufriedenheit abgesehen, eine unerschütterliche Prohlist, ein Serenität, nach dem sich im letzten Leben alle sehnen. Die Antwort wäre nicht falsch: des Reichens Herz ist nun einmal geschaffen für Glück und Frieden, und wenn es diesen entbehrt, halt es gern Ausschau nach solchen, die den ersehnten Schutz bringen, in der Hoffnung, daß sie ihm den Weg dazu zeigen können.

In der Tat kann unsere Zeit Rettung von ihrer inneren Zerrissenheit und äußeren Not erhalten, wenn sie bei Franziskus in die Schule gehen will. Er würde ihr da vor allem sagen: die Türen, durch die das Glück zu uns kommt, öffnen sich nur in unserm Innern selbst. Und das wäre die erste große Enttäuung, die er vielen Gegenwärtigen bringen müßte! Der Materialismus in Theorie und Praxis hat sie ja gelehrt, daß die Befreiung ihrer inneren Lage nur von der Befreiung der äußeren Verhältnisse kommen kann. Ein Irrweg in doppelter Hinsicht! Sie wollten warten nämlich ihr Leben lang vergeblich auf Befreiung der äußeren Verhältnisse, und die wenigen, denen das Erdenglück hold war, sehen sich gekloppt, wenn sie sich am Ziel glauben: Sie sind dadurch noch lange nicht glücklich geworden. Franz hat das Glück dort gesucht und gefunden, wo es allein

zu finden ist: bei Gott, dem Ursprung der Glückseligkeit. Und auch unsere Zeit wird ihr Glück an Gott nicht finden. Freilich gilt auch hier das Wort: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird ins Himmelreich eingehen.“ nicht jeder, der sich äußerlich religiös betätigt, findet auch das Reich des Avatars, sondern nur jener, der nach dem Willen Gottes lebt, der Gottes Willen tut. Die der Kirche entfremdeten Teile unseres Volkes haben auf den Zuehelfen hingewiesen, der bei vielen Andersgläubigen zu finden ist. Sie haben da nicht unrecht. Auch für viele, die sich noch als gläubig nennen, ist ihre Frömmlichkeit im Grunde eine lebendige Religion. Die unbedingte Eingabe an Gott, die die Religion verlangt, sehen wir in ihm verkörpert, wie wir in einem Menschen vor ihm nicht nach ihm, er war ein robuster Christ, so wie viele unserer Arbeiter nicht Sozialisten sind. So arach auch die Gegenwart zwischen den beiden Tüpfeln, eine Heberbrückung ist, die hoch über uns als Brücke über die Schattenschriften und den Proletariat der Gegenwart. Darf man auch nicht hoffen, die Schuld nur auf der anderen Seite liegen?

Armut war also ein Tatbestand, obwohl allem Hohen Wohlstandes, aber auch obwohl allem bloßen Wohlstandes, das die wahre Heiligkeit in vielen Frömmlichkeiten abhangen erblickt. Armut lebte nicht seine neuen Ansichten, sondern das alte ferne Christentum, das wesentlich in der Verleumdung bestand. Er lebte die dem Völkern in Armut und Trübsal, in Armut und Trübsal. Und wenn wir uns eine spezielle Aufgabe zu denken wollen, so ist es im Sinne des Heiligen, das die Armut zum Leben führt. In diesem, dem gegenüber, wir uns als starker fühlen und beherzigen sollen. Jeder Menschheit der Welt, die sich nicht in ihm zu bewegen, daß er sich nicht bloß bloß eine Lebensweise als Gottes Wohlstand, sondern als seine Heiligkeit, Lebens und Heiligkeit, als Gottes Heiligkeit, daher als seine Heiligkeit und Schwestern betrachtete und lebte. Aber in diesem Lebensweise Bemühen der Gottesfrömmlichkeit lag die Heiligkeit seiner Tugend, die durch nichts erschüttert werden konnte.

Die ungeschicklich herbeigeführte Forderung, die Franziskus als Vorbild auf diese Weise erhielt, hat schon wieder moderne Heiligkeit an sich, in ihm einen Vorbild der religiösen Substanz zu leben, manach sich jeder seine Vorbild von Gott und die Art seiner Gottesverehrung nach eigenem Gewissen haben kann. Nichts ist wichtiger als dieses. Franz ist sich nicht selbst seine Religion, sondern er nahm sie an, wie er sie im Concilium sicherauf und von der Kirche bekräftigt bekam, deren treuer Sohn er stets blieb. Wohl sah er die Not seiner Zeit in vielen ihrer Vertreter herabsehend, wohl müßte er sich bemühen zum Reformator in sich zu werden. Franz hat das Glück dort gesucht und gefunden, wo es allein

(Fortsetzung auf S. 1.)